

fortsetze (vgl. Roberts/Edmonds/Grijalva 2010, S. 100f.). Hierin dokumentiert sich, so Autenrieth (2019, S. 259) konkludierend, eine im Kontext der jugendlichen Entwicklungsaufgabe der Bildung einer eigenen Identität verstärkte Aufmerksamkeit für das Selbst und für die eigene Außenwirkung, die jedoch nicht pathologisiert zu werden braucht.

2.3 Diskussion des Forschungsstandes und Formulierung der Forschungsdesiderate

Nachdem die internationale, interdisziplinäre Diskurslage aufgearbeitet wurde, wird sie nun mit dem Ziel der Verortung des vorliegenden Projekts und der Formulierung von Forschungsdesideraten zusammengefasst und pointiert. Die in Kapitel 2.2 zusammengetragenen Erkenntnisse haben einen wichtigen Beitrag zum Verstehen fotografischer Online-Aktivitäten junger Menschen geleistet. So ist viel darüber bekannt, an welchen Mustern und Vorbildern die jungen Menschen bei ihren fotografischen Selbstdarstellungen orientiert sind. Sie zeigen sich etwa (mitunter sexualisiert) in Star- und Modelposen (vgl. u.a. Astheimer 2010; Schär 2012), sie verhandeln Zugehörigkeiten (vgl. u.a. Nemer/Freeman 2015; Ritter et al. 2010) und/oder drücken sich künstlerisch und ästhetisch aus (vgl. u.a. Richard et al. 2010). Es kommt auf diese Weise zur Reproduktion gesellschaftlicher Ordnungen und normierter Körperbilder, so beispielsweise in der Orientierung an geschlechterstereotypen und heteronormativen Ordnungen (vgl. u.a. Brunazzi et al. 2010; Siibak 2009). Diese werden aber auch verändert und transformiert, indem u.a. die Geschlechterordnung bespielt wird, Schönheitsideale aufgebrochen werden oder marginalisierte Personengruppen sich eine Plattform der Sichtbarkeit erschließen (vgl. u.a. Lobinger 2016; Richard et al. 2008). Die Diskussion der eruierten Bildpraktiken bzw. die Einordnung der Befunde läuft in unterschiedliche Richtungen. Sie werden als Formen der Identitäts- und Beziehungsarbeit (vgl. u.a. Autenrieth 2014a; Tillmann 2014) sowie auch der Biografiearbeit (vgl. Kramer 2020) gerahmt, sie werden als Suche nach Anerkennung und Aufmerksamkeit verstanden (vgl. u.a. Ritter 2010; Stiegler 2015), als Imagepflege oder Selbstvermarktung positioniert (vgl. u.a. Neumann-Braun/Wirz 2010; Reichert 2008), in ihrem ermächtigenden und emanzipativen Potenzial wahrgenommen (vgl. u.a. Lobinger 2016; Ullrich 2019) oder mit Blick auf psychologische Störungsbilder pathologisiert (vgl. u.a. Fox/Rooney 2015; Sorokowski et al. 2015). Diese Aufmerksamkeitsrichtungen lassen sich in Chancen- und Gefah-

rendiskurse einteilen, und beide Spielarten haben zur Sensibilisierung für die (Bewältigungs-)Leistungen junger Menschen im Social Web beigetragen.

Vor dem Hintergrund der vielfältigen Diskurslinien werden nachfolgende Forschungsdesiderate formuliert, die mit dem vorliegenden Projekt aufgegriffen werden:

Subjektivierungstheoretische Grundlegung als gesellschaftstheoretische Fundierung

In den öffentlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit fotografischen Selbstdarstellungen junger Menschen ist die Tendenz zu einem individualisierenden und generationenspezifischen Blick festzustellen (vgl. Bütow/Schär 2019, S. 59; Schär 2019, S. 188). Dies äußert sich zum Beispiel in stark vorherrschenden identitätstheoretischen Perspektivierungen, die die Selbstinterpretation und Selbstfindung junger Menschen im Kontext fotografischer Selbstdarstellungspraktiken fokussieren. Diese stehen in der Gefahr, die Aneignung von und Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Körperbildern einseitig zu betrachten und ihre Gesellschaftlichkeit zu vernachlässigen. Selbstverständlich finden sich in den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen auch gesellschaftstheoretische Reflexionen. So werden z.B. die Form der Selbstvermarktung identifizierten Inszenierungsweisen junger Menschen in Social Media an Entwicklungen von Marktmechanismen in der westlichen Gesellschaft, an die »Marktgesellschaft« (Neumann-Braun/Astheimer 2010, S. 20) rückgebunden. Auch wird mit dem Konzept der »Ökonomie der Aufmerksamkeit« (Franck 2007), also dem Verständnis eines mentalen statt monetären Kapitalismus, das Streben junger Menschen nach Anerkennung und Aufmerksamkeit gerahmt. Und letztlich werden die an einer binären Geschlechterordnung orientierten Bildpraktiken in der heteronormativen Matrix der Gesellschaft verortet. Mit solchen Perspektivierungen werden die Bildpraktiken junger Menschen im Social Web zwar gesellschaftstheoretisch verstanden und eingeordnet, vielfach werden damit die jungen Menschen aber auf Spielbälle gesellschaftlicher Strukturen und unterschwellig wirk-samer Mächte reduziert (vgl. Schär 2019, S. 183f.). Demgegenüber gibt es Bestrebungen, junge Menschen nicht nur in ihrer Unterworfenheit unter gesellschaftliche Strukturen zu erfassen, sondern sie u.a. mit Blick auf Demokratisierungsprozesse und damit einhergehende Ermächtigung oder Emanzipation oder mit Blick auf die Bespielung von Geschlechterordnungen in ihrer Handlungsfähigkeit und -mächtigkeit sowie in ihrer Kritikfähigkeit zu erfassen. Diesen Bestrebungen folgend, nimmt die vorliegende Studie eine subjektivierungstheoretische Perspektive ein, wie sie Carstensen und

Kolleg*innen (2014, S. 12f.) im Kontext ihrer Untersuchung von medien- und technikbasierten sozialen Praktiken im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche im Allgemeinen und der Digitalisierung im Besonderen starkgemacht haben. Carstensen und Kolleg*innen grenzen sich damit von den im Feld vorherrschenden identitätstheoretischen Zugängen ab (wenngleich sie natürlich Überschneidungen zwischen den Begriffen Identität und Subjekt konstatieren). Eine subjektivierungstheoretische Perspektive ermöglicht es der vorliegenden Studie, eine spezifische gesellschaftstheoretische Fundierung vorzunehmen und damit die Auseinandersetzungen junger Menschen mit Gesellschaft in den Fokus zu rücken. Entsprechend untersucht sie die fotografischen Selbstdarstellungen junger Menschen auf Social-Media-Plattformen als Selbstpositionierungen in der Gesellschaft, mit denen auf Adressierungserfahrungen reagiert wird. Dabei werden die jungen Menschen in ihren Bildpraktiken nicht nur unter dem Aspekt der Unterworfenheit unter gesellschaftliche Strukturen, sondern auch unter dem Aspekt eigener subversiver, transformierender und kritischer Einflussnahme fassbar (vgl. Kap. 3.1).

Körperlichkeit und Leiblichkeit fotografischer Selbstdarstellungen

Im Kontext der Untersuchung fotografischer Selbstdarstellungen junger Menschen in digitalen sozialen Netzwerken wurde der Körper bzw. der Bildkörper, also der auf der Fotografie abgebildete Körper, in seiner Relevanz für die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität erkannt und analysiert. So eruiert Reißmann (2012) unterschiedliche Formen des Zugriffs auf die Bildkörper, die in ihren Möglichkeiten ausgelotet, die optimiert oder die zu Kunstwerken stilisiert werden (vgl. S. 171–175). Diese ertragreichen Analysen sind nicht an eine körpertheoretische Perspektivierung rückgebunden, welche Schwabl (2020a) in ihrer Untersuchung von Selfie-Praktiken Jugendlicher im berufsschulischen Übergangssystem mit Blick sowohl auf die Körperlichkeit als auch die Leiblichkeit von Identität in Anschlag bringt. In Anschluss an Gugutzer (2002) formuliert sie ein »Leib-Körper-fundiertes Identitätsmodell« (Schwabl 2020a, S. 79), mit dem der Körper als expressives und gestaltbares Medium und der Leib in seinem sinnlichen, spürenden und affektiven Bezug zur Welt in der Verwobenheit von Individuum und Gesellschaft als Ausgangspunkt von Identitätsentwicklungsprozessen gefasst werden (vgl. Kap. 3.1). Vor dem Hintergrund ihrer eigenen empirischen Analysen, die auf Bildmaterial – Selfies von Jugendlichen – fokussiert waren, betont sie die Relevanz sprachlicher Daten für die Rekonstruktion leiblicher Bedeutungsebenen von fotografischen Selbstdarstellungen (vgl. ebd., S. 266). Daran anschließend

wurden in der vorliegenden Studie nebst der Analyse fotografischer Selbstdarstellungen junger Menschen auch Interviews geführt und ausgewertet. Mit diesem sprachbasierten Zugang zu den Bildpraktiken und zum Leben junger Menschen wird das Ziel verfolgt, neben Hinweisen auf die Körpergestaltung auch die Rolle der Empfindungen und Gefühle, also der gespürten Erfahrungen im Kontext von Adressierungserfahrungen und fotografischen Selbstdarstellungen zu erschließen. Im Zentrum stehen Erfahrungen der Anerkennung, Verkennung, Diffamierung u.v.m., die in die fotografischen Selbstdarstellungen als körperleiblicher Ausdruck einfließen und im Medium dieser Darstellungen verarbeitet werden. Damit wird forschungsmethodologischen und -methodischen Konzeptionen im Untersuchungsfeld gefolgt, die die Bildanalysen in individuelle Orientierungen und biografische Relevanzstrukturen, die im Rahmen von Interviews erfasst werden können, einbetten.

Von der Idealisierung und Optimierung zur Imagination

Verschiedene Studien haben darauf hingewiesen, dass die fotografischen Selbstdarstellungen junger Menschen in der Regel nicht einfach die Realität widerspiegeln, sondern dass sie optimiert und idealisiert sind. Dieser Aspekt wird, wie dargelegt wurde, in unterschiedliche Richtungen diskutiert und vorwiegend problematisiert. Die fotografischen Selbstdarstellungen werden in diesem Kontext aber nicht nur in einem Spannungsfeld von Idealisierung und Authentizität (vgl. Autenrieth 2014a; Reißmann 2015), sondern auch von Dokumentation und Imagination (vgl. Schreiber 2020) angesiedelt. Schreiber (2020, S. 201) verortet in ihrer Studie »Digitale Bildpraktiken« die Fotografien aufgrund ihrer Indexikalität, also der Verwiesenheit auf real Vorhandenes, als Dokumentation und zugleich, aufgrund ihrer Gestaltbarkeit und Nachbearbeitbarkeit in einem Möglichkeitsraum, als Imagination. Der Begriff der Imagination ist breiter gefasst als die Begriffe der Idealisierung und Optimierung. Er bezeichnet keine Entwicklung von einem vermeintlichen ›Normalen‹ oder ›Realen‹ zu einem ›Ideal‹ oder zu einem ›Optimum‹. Insofern ist er sehr gut dazu geeignet, jene Bearbeitungs- und Transformationsprozesse fotografischer Selbstdarstellungen junger Menschen im Social Web, die aktuell unter den Chiffren Idealisierung und Optimierung diskutiert werden, vertieft zu untersuchen, ohne sie mit einem Problemdiskurs zu überformen. Entsprechend ermöglicht das Verständnis fotografischer Selbstdarstellungen als Imaginationen in der vorliegenden Untersuchung, den Blick auf die Positionierungen und die damit verbundenen Orientierungen, Hoffnungen, Sehnsüchte, Unsicherheiten und Ängste junger Menschen in Auseinander-

setzung mit gesellschaftlichen Anforderungen und Herausforderungen zu richten. Bedeutungsebenen wie Idealisierung und Optimierung, aber auch Identität, Sexualisierung oder Ermächtigung dienen der vorliegenden Studie gleichwohl als sensibilisierende Konzepte, die dabei helfen können, sich analytisch mit den fotografischen Selbstdarstellungen junger Menschen aus-einanderzusetzen.

Im vorliegenden Projekt werden die fotografischen Selbstdarstellungen junger Menschen als Imaginationen in ihrer Gesellschaftlichkeit sowie Körperlichkeit und Leiblichkeit erfasst und untersucht. Auf einer subjektivierungstheoretischen Grundlage werden die mit den Fotografien bedienten und erzeugten Körperbilder als Selbstpositionierungen in der Gesellschaft lesbar, mit denen gesellschaftliche Strukturen in der körperleiblichen Erfahrung von Welt und Anderen nicht nur reproduziert, sondern auch transformiert, bespielt und kritisiert werden können. Anhand der Analyse von Bild- und Interviewmaterial können die sich in den Fotografien dokumentierenden Imaginationen ebenso erschlossen werden wie die Adressierungserfahrungen, auf die damit reagiert wird.

